



Industriegewerkschaft Druck und Papier (Drupa)

Basisdaten

Von den etwa 140 000 Kolleginnen und Kollegen, die die IG Druck und Papier organisiert, sind rund 14,5 Prozent Jugendliche (bis 25 Jahre), also etwa 20 500. Die Mehrzahl arbeitet in Klein- und Mittelbetrieben. Diese tragen auch die „Hauptlast“ der Ausbildung.

Jeder zweite Drucker ist in einem Betrieb mit weniger als hundert Beschäftigten, jeder dritte Drucker ist in einem Betrieb mit 100 bis 499 Beschäftigten und jeder zehnte Drucker in einem Betrieb mit über 1000 Beschäftigten tätig. Rund 90 Prozent der Firmen in der Druckindustrie weisen weniger als 100 Beschäftigte auf.

Die Zahl der Jugendlichen in der IG Druck und Papier ist auch abhängig von der Zahl der Ausbildungsverhältnisse, und diese sind zum Beispiel im Bereich der Druckindustrie in der Zeit von 1962 bis 1977 um ca. 65 Prozent zurückgegangen. Auch die Zahl der zu wählenden Jugendvertretungen war von 1967 bis 1978 rückläufig. Die genaue Statistik für die Jugendvertreterwahl im Bereich der IG Druck und Papier für das Jahr 1980 liegt noch nicht vor; aber im Trend liegen die Ergebnisse bei denen des Jahres 1978.

Veränderungen im Verhalten Jugendlicher

Die Frage nach den Veränderungen des gesellschaftlichen und politischen Bewußtseins der Jugendlichen und deren Verhalten hat Friedel Giesen (ehemaliger Landesbezirksjugend-sekretär der IG Druck und Papier Nordrhein-Westfalen und jetziger Leiter des Arbeiterbildungsvereins in der Volkshochschule Köln) in einem Beitrag in der Mitgliederzeitschrift der IG Druck und Papier m. E. treffend dargestellt:

„Hat sich wirklich die Jugend verändert? Oder aber ist es nicht vielmehr so, daß sich die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnisse geändert haben?

- Jugendliche haben seit Jahren Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu bekommen;
- oftmals bietet sich nur die Möglichkeit, eine Hilfsarbeitertätigkeit auszuüben;
- Tausende von Jugendlichen erfahren nach der Schule gleich Arbeitslosigkeit;
- Kinder erfahren die Arbeitslosigkeit ihrer Väter und Mütter;
- sie erfahren, daß der Existenzkampf immer härter wird;
- neue Produktionsweisen und Rationalisierungen lassen die Zukunft unsicherer erscheinen;
- die Anstrengungen nach guten Noten und einer qualifizierten Ausbildung geben keine Sicherheit für die weitere Existenz;
- Tausende, die im Wettkampf mit guten Noten auf der Strecke bleiben, müssen sich von vornherein als Versager vorkommen."

Die Jugend Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre war noch in Aufbruchstimmung. Ansätze der Rebellion weckten mehr Hoffnung und Sehnsüchte als erreicht und erfüllt werden konnten. Für die heutige Jugend liegt weder in der Perspektive auf das Arbeitsleben noch in der Perspektive auf eine Rebellion gegen Bestehendes eine Quelle der Hoffnung. Die ‚Hoffnungslosigkeit‘ der heutigen Jugend drückt sich in unterschiedlichen Formen aus, wie zum Beispiel Anpassung, Fluchtverhalten. Aber liegt in dieser Hoffnungslosigkeit nicht auch ein großer Teil realistische Reaktion auf die veränderten Bedingungen? Zum einen wird diese Hoffnungslosigkeit gespeist durch das Gefühl der Ohnmacht, der Undurchschaubarkeit . . . , zum anderen Teil wird diese ‚Hoffnungslosigkeit‘ gespeist durch eine teilweise durchaus realistische und illusionslosere Sicht der versperrten Existenzbedingungen."

Friedel Giesen schreibt dann weiter: „Haben wir als Gewerkschaften diese größere Bereitschaft der Jugend zum Realistischen und Illusionslosen für uns genutzt? Vor allem aber, ist es uns wirklich gelungen, dem Gefühl von Ohnmacht, Orientierungslosigkeit und Undurchschaubarkeit der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu begegnen?"

Er gibt auch eine Antwort: „Der Stand der momentanen gewerkschaftlichen Jugendarbeit zeigt uns, daß wir in beiden Fragen unseren Ansprüchen nicht gerecht wurden! Wir müssen uns davon abwenden, einen Jugendlichen im eigenen Kopf zu konstruieren, wie er unserer Vorstellung nach sein sollte. Wir müssen vielmehr bereit sein, die Jugendlichen so zu akzeptieren, wie sie sind. Die Jugendarbeit muß ausgerichtet sein, mit diesen Jugendlichen - ob sie uns gefallen oder nicht - auf der Grundlage der Gegebenheiten zu arbeiten. Es kann und darf nicht Ziel sein, Filter zu schaffen, die nur die Jugendlichen durchlassen, die hineinpassen. Jugendarbeit muß offener werden, und jedem Jugendlichen die Chance bieten, uns als Gewerkschaft kennenzulernen.“

Hinzuzufügen ist noch folgendes: Die Intensivierung der Arbeit - gerade in der Ausbildung- die Zerstückelung der Arbeitsvorgänge, die höhere Abstraktion der Arbeitsvorgänge, der Arbeitsprozesse, die uns unsere Arbeit und deren Ergebnisse im wahrsten Sinne des Wortes schwer begreifen lassen, die Erschöpfung nach acht oder zehn Stunden Arbeit, die umfassende Kommerzialisierung der Freizeit, der Mangel an nicht kommerzialisierten Freizeitangeboten, das Ausgesetztsein der Menschen gegenüber Massenmedien und Datencomputern, dies alles läßt folgenden Schluß zu: Die arbeitenden Menschen verlieren mehr und mehr an sozialer Qualifikation. Direkte Auswirkungen spüren wir in der nachlassenden Bereitschaft, miteinander zu reden, Versammlungen zu besuchen, solidarisch zu handeln und gemeinsam zu kämpfen.

Die Jugend ist *nicht* eine einheitliche Masse. Richtig ist: Auf die Jugendlichen wirkt *diese* Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit den fragwürdigen Wachstums- und Konsumideologien, den Krisen und der Perspektivlosigkeit. Aber entscheidend ist doch die Frage nach der Art der Problemlösung.

Jugendliche von heute wollen hier und jetzt besser leben, zum Beispiel ihre Wohnsituation verbessern; einige verzichten sogar auf höheres Gehalt oder höheren Lohn, wenn ihnen inhumane Arbeitsumstände, z. B. Schichtarbeit, dadurch erspart bleiben. Sie wollen nicht in endlosen theoretischen Diskussionen zahllose Modelle konstruieren, diese drehen und wenden, um am Ende dann doch festzustellen: Es läßt sich nichts ändern. Die meisten Jugendlichen wollen diese verbesserte soziale Situation durchaus im Rahmen der „herrschenden“ Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verwirklichen. Doch das Leben und Arbeiten in eben dieser Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die oftmals mangelnde Toleranz gegenüber Minderheiten erkennen läßt, nehmen der jungen Generation Identifikationsmöglichkeiten, Geborgenheit, Wärme, das Gefühl, ernstgenommen zu werden, Freude am Leben und jugendgemäße Kommunikationsstrukturen.

Zur Jugendarbeit der IG Druck und Papier

Die gewerkschaftliche Jugendarbeit kann diesen Mängeln nicht grundsätzlich abhelfen, aber sie kann alternativ auf Leit- und Vorbilder hinweisen und gewerkschaftliche Identität schaffen helfen. Die Forderungen aus dem „Positionspapier zur gewerkschaftlichen Jugendarbeit“ vom November 1980 besitzen für die Jugendarbeit der IG Druck und Papier Gültigkeit.

Im Rahmen dieses Berichts kann die Jugendarbeit der IG Druck und Papier natürlich nicht umfassend dargestellt und analysiert werden. Es können nur Beispiele angerissen werden. Da gibt es Jugendgruppen aus drei festen und aktiven Mitgliedern, die ein großes Arbeitspensum bewältigen: Werbung um weitere Gruppenmitglieder, Organisation eines Vierteljahresprogramms und kulturelle Veranstaltungen. Die Mitarbeit in gewerkschaftlichen Gremien ist fester Bestandteil der Gruppentätigkeit. Trotz aller dieser Aktivitäten gelingt der Gruppe eine wesentliche Ausweitung ihrer Jugendarbeit nicht.

Eine andere Gruppe ist an kontroversen politischen Auseinandersetzungen zerbrochen. Ein neuer Anfang wird über eher praktische Ansätze versucht: Jugendinfos, Jugendseminare usw. Die Arbeit in gewerkschaftlichen Gremien wird als „frustrierend“ empfunden, im Besuch der Gremien wechselt man sich ab. Besonders großgeschrieben wird die Freizeitgestaltung. Das führt dann auch unterschiedliche politische Auffassungen zusammen.

Damit sind natürlich nicht alle „Typen“ von Jugendgruppen beschrieben, aber schon bei dieser knappen Darstellung zeichnet sich eine Auseinandersetzung ab, die es in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit nicht erst seit heute gibt.

Gremienarbeit - offene Jugendarbeit

Dieser Streit wird oft mit dem Begriffspaar Gremienarbeit contra offene Jugendarbeit umschrieben. Beim Gewerkschaftstag der IG Druck und Papier im Oktober 1980 wurde versucht, beide Positionen folgendermaßen zu erläutern: „Wir brauchen Gremien. Gremien, die vielgerichtet anregen, koordinieren, neue Ideen entwickeln, die aber auch Kritik zulassen und die demokratischen Beschlüsse realisieren . . . Zur offenen Jugendarbeit - oder was es da an Begriffserklärungen oder -verwirrungen gibt -: Es gibt bislang keine feste Bestimmung, was offene Jugendarbeit ist. Das ist nicht unproblematisch. Oder, positiv gesagt, das ist sehr problematisch, denn jeder bastelt an seiner eigenen Definition und kann damit andere Vorstellungen diffamieren. Ich verstehe Jugendarbeit so, die Bedürfnisse der jungen Kolleginnen und Kollegen ernst zu nehmen, ihnen die Möglichkeit zu geben, vielfältige Arbeitsformen und Ausdrucksmöglichkeiten zu praktizieren, diese zu fördern und zu unterstützen. Kadavergehorsam oder sogar Kadergehorsam liegt der Jugend zum überwiegenden Teil. . . nicht.“

Das, Kolleginnen und Kollegen, ist ein Appell an die Organe unserer Organisation; diese meine Aussage ist nicht gegen die Gremien gerichtet. Wenn darüber Einigkeit besteht, ist dies gleichzeitig eine Absage an all jene, die offene Jugendarbeit mit Unverbindlichkeit, mit Verwirrung oder gar mit unpolitischem Verhalten gleichsetzen. Im Gegenteil, die Bereitschaft, junge Kolleginnen und Kollegen in all ihrer Widersprüchlichkeit anzunehmen, bedeutet harte Arbeit, bedeutet Arbeitsaufwand, bedeutet organisatorische Disziplin, aber Disziplin im positiven Sinne.“

Die Position der gewerkschaftlichen Jugendarbeit innerhalb der Organisation

Die IG Druck und Papier will gemäß ihrer Satzung die Jugend *fördern und gewerkschaftlich betreuen*. Dieser Auftrag wird unterschiedlich erfüllt, wobei die Vielzahl weiterer gewerkschaftlicher Aufgaben manchen guten Vorsatz nicht Realität werden läßt.

Die folgende Aussage des Jugend- und Bildungssekretärs der IG Druck und Papier auf dem Gewerkschaftstag im Oktober 1980 läßt ahnen, daß es Reibungsverluste gibt. „Nicht schimpfen, sondern helfen, nicht diskriminieren oder gar denunzieren, sondern . . . all jene Jugendfunktionäre unterstützen, die . . . die Vorstellungen der Jugend hinorientieren auf eine starke, autonome Gewerkschaft.“

Der Vorsitzende der IG Druck und Papier, Leonhard Mahlein, sagte zum gleichen Thema auf der 7. Bundesjugendkonferenz unter dem Beifall der Delegierten: „Ich bin mir bewußt, daß man in manchen Ortsvereinen ängstlich bemüht ist, alles unter Kontrolle zu halten, und die Jugendgruppen besitzen keine wie auch immer geartete Autonomie.“

Die größten Schwierigkeiten mit der Gesamtorganisation liegen für die Jugendlichen in folgenden Bereichen:

- mangelnder materieller Spielraum,
- oft zu lange Entscheidungsprozesse innerhalb der Organisation,
- Nichtzulassen von Spontaneität,
- Einmischung bei Jugendinfos,
- Berührungspunkte gegenüber Grünen, Alternativen, Bürgerinitiativen,
- scheinbar fehlender Durchsetzungswille bei bestimmten Zielen, zum Beispiel in der Berufsschule, bei Mißständen in der betrieblichen Ausbildung, bei der Erhöhung der Ausbildungsvergütung,
- mangelnde Attraktivität des Angebots im Freizeit- und Kulturbereich,
- Fehlen wirklicher eigener (autonomer) Gestaltungsspielräume innerhalb der Beschlüsse der Organisation.

Diesen lediglich beispielhaft und nicht vollständig aufgeführten Schwierigkeiten steht die Kritik der älteren Kolleginnen und Kollegen gegenüber, die nicht übergangen werden soll:

- Jugendliche erkennen nicht die geleistete Arbeit der Gewerkschaftsfunktionäre an;
- sie übersehen nicht die notwendigen Entscheidungsprozesse;
- sie ignorieren die Handlungsbedingungen der Gewerkschaft;
- sie lassen kontinuierliche Mitarbeit vermissen;
- sie bringen zu wenig in die demokratischen Gremien der Gesamtorganisation ein;
- sie versuchen, Beschlüsse zu umgehen;
- sie geben bei Mißerfolgen zu schnell auf.

Auch diese Aufzählung ist beileibe nicht vollständig. Natürlich bleibt das Gespräch zwischen Jugendlichen und Älteren notwendig. Dennoch kann über den Stand der „Beziehungen“ zwischen älteren und jüngeren Kolleginnen und Kollegen nicht der Mantel der Harmonie gedeckt werden. Zu oft gibt es z. B. Bildungsmaßnahmen, deren Inhalte und Methoden Meinungsverschiedenheiten bringen. Zu oft stößt sie selbst gestaltete Freizeit- und Kulturarbeit sowohl an materielle Grenzen wie anscheinend an Grenzen dessen, was gewerkschaftliche Organisation noch verkraften kann. Zu oft fühlen sich jugendliche Mitglieder in Tarifrunden nicht genügend vertreten, zu oft gab es aus der Sicht der Jugendlichen Eingriffe in die Inhalte von Jugendinfos.

In einer Zeit, in der sich so vieles im Um- und Aufbruch befindet, ist die Gesamtorganisation besonders sensibel, während sich die Jugend rührt. Es wird dann die Frage gestellt, wohin der Weg gehen soll. Nach der 7. Bundesjugendkonferenz ist ein intensives, nicht immer spannungsfreies Gespräch zwischen Älteren und Jüngeren in den verantwortlichen Gremien in Gang gekommen. Neben der Aufforderung an das höchste Jugendgremium, den Hauptjugendausschuß, an einer umfassenden Bestandsaufnahme in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit mitzuwirken, sind zahlreiche Fragen zu klären: Ob den Jugendgruppen Schwerpunktthemen anzubieten sind, ob Leitsätze für die Gewerkschaftsjugend zu entwickeln sind, ob zum Beispiel die gewerkschaftliche Jugendbildungsarbeit thematisiert und vom Umfang her ausgeweitet werden soll. Jugendsommerseminare sollen - entgegen dem Begehren des Hauptjugendausschusses - *nicht* angeboten werden. Neben den traditionellen Jugendvertretereschulungen sowie den Jugendseminaren werden auf zentraler Ebene nurmehr Jugendleitersemi-

nare angeboten. Auch der Wunsch des Hauptjugendausschusses nach Thematisierung gewerkschaftlicher Jugendarbeit in den allgemeinen Seminarreihen sowie in den Seminaren für hauptamtliche Kolleginnen und Kollegen ist auf offene Ohren gestoßen.

Im Bereich der beruflichen Bildung war die Jugend an der Entwicklung von Perspektiven beteiligt, die es weiter zu verfeinern gilt mit dem Ziel, neue Ausbildungsordnungen zu erreichen, die berufliche Ausbildung zu verbessern und Ausbildung schlechthin garantieren zu helfen. Auch ist ein Manteltarif für Aus-, Fort- und Weiterbildung in Arbeit. Er soll zunächst für die Druckindustrie verhandelt werden. Ständig bemüht sich die Jugend um die Unterstützung der älteren Kolleginnen und Kollegen für höhere Ausbildungsvergütungen. Dem Standpunkt der Bundesjugendkonferenz nach einer „Jugend- und Auszubildendenvertretung“ anstelle der bisherigen Jugendvertretung vermochte der Gewerkschaftstag der IG Druck und Papier allerdings nicht zu folgen.

Alles in allem: Die Aufgabenstellungen sind vielfältig, oft unbequem. Dennoch lohnen sich Mühe und Aufwand, müssen doch die jungen Kolleginnen und Kollegen die stabile Basis für die Zukunft einer starken Gewerkschaft sein. Wer wollte bestreiten, daß es sich lohnt, dafür gemeinsam zu arbeiten!

Ingo Lehmann